



Originaltitel

„Bronenossez Potjomkin“

Uraufführung

13. Dezember 1925,

Kinostart in Russland

19. Januar 1926

Deutsche Premiere

29. April 1926,

Apollo-Theater, Berlin

Regie Sergej Eisenstein
Drehbuch Nina Agadschanowa,
Sergej Eisenstein
Produktion Jakow Blioch / Goskino
Kamera Eduard Tisse, Wladimir Popow
Schnitt Sergej Eisenstein

Darsteller

Alexander Antonow Matrose Wakulinschuk
Wladimir Barski Kommandant Golikow
Grigori Alexandrow Kapitän Giljarowski
Iwan Bobrow Junger Matrose
Michail Gomorow Matrose Matjuschenko
Alexander Lewschin Unteroffizier
N. Poltawzewa Eine Frau
Andrei Fait Ein Rekrut

Länge der 2005

rekonstruierten Originalfassung

1.388 Meter

(68 Minuten bei 18 Bildern je Sekunde)

Kolorierung der Fahne

Gerhard Ullmann vom Filmmuseum München

Filmkopie (35mm)

Deutsche Kinemathek, Berlin

Die historischen Ereignisse fanden vor 111 Jahren - am 27. Juni 1905 - vor der Insel Tendra und am Folgetag im Hafen von Odessa statt

Inhalt 1905 gärt es im unterdrückten russischen Volk. Auf dem Kriegsschiff ‚Potemkin Fürst von Taurin‘ kommt es zur Meuterei, als man den Matrosen madiges Fleisch vorsetzt. Als statuiertes Exempel sollen einige erschossen werden, doch Wakulinschuk ruft rechtzeitig zur Verbrüderung auf und die Soldaten schießen nicht. Stattdessen kommt es zum Aufstand und die Offiziere werden über Bord geworfen. Nur Wakulinschuk wird ermordet und im Hafen von Odessa aufgebahrt. Odessas Bevölkerung schließt sich darauf den Matrosen an und versorgt sie mit Lebensmitteln. Plötzlich schießen zaristische Truppen die jubelnde Menge brutal nieder. Die Matrosen der Potemkin werden von einem Admiralsgeschwader bedroht, dem sie sich stellen. Doch ohne einen Schuss durchfährt die Potemkin das Geschwader unter dem brüderlichen „Hurra!“ aller Matrosen.

Recherche, Text & Gestaltung: Richard Siedhoff

www.richard-siedhoff.de



**Sonntag, 26. Juni / 20:00 Uhr
im Lichthaus Kino Weimar**

Werbung für die Partei Das Komitee zum 20. Jubiläum der 1905er Revolution gibt einen Film in Auftrag: „Das Jahr 1905“ soll ein achteiliger Film werden, der revolutionäre Episoden in propagierender Absicht nachstellt. Engagiert wird der 27jährige Regisseur Sergej Eisenstein. Dieser kommt vom Theater und hatte 1924 einen Kinofilm gedreht: „Streik“. Der Film ist der erste, der die Volksmasse als Triebkraft der Revolution zeigt, und zudem filmtechnisch derartig kühn, modern und versiert, dass er in seiner propagandistischen Wirkung das Komitee von dem jungen Talent überzeugte – er darf ans Werk. Nachdem er die Dreharbeiten an der Generalstreik-Episode in Petersburg wegen schlechten Wetters abbrach, beginnt das Filmteam in Sewastopol den Matrosenaufstand auf dem Panzerschiff ‚Potemkin Fürst von Taurin‘ zu drehen. Natürlich unter Verschweigung des historischen Endes der Geschichte: der Internierung und Hinrichtung fast aller Matrosen in Constanta. Das Komitee duldet den Entschluss des Regisseurs, das 170-seitige Drehbuch zu verwerfen und sich nur auf die 7-seitige Episode des Matrosenaufstands zu konzentrieren. Von der Generalstreik-Episode bleiben im fertigen Film nur zwei Nahaufnahmen eines kämpfenden Kosaken am Ende des Treppemassakers. Zur Premiere des Films, der jetzt ‚Panzerkreuzer Potemkin‘ heißt, ist der letzte Akt nur notdürftig mit Spucke geklebt, da Eisenstein mit dem Schnitt nicht fertig wurde. Doch die Vorführung klappt und die Reaktionen sind euphorisch. Der Film soll landesweit gezeigt werden, also werden unüblich viele Kopien gezogen. Am 19. Januar 1926 läuft der Film dann mit überwältigendem Erfolg und einer ausgeklügelten Publicity in den russischen Kinos an: Das Premiertheater ist als Kriegsschiff verkleidet, die Innenwände mit Rettungsringen und Ankern geschmückt und das Orchester spielt in Matrosenuniformen.

Wellen des Erfolgs In Deutschland ist der linksliberale Prometheus-Filmverleih sehr interessiert an russischer Propaganda und auch Eisenstein und sein Kameramann Eduard Tissé kommen nach Berlin, um den ‚Panzerkreuzer‘ zu bewerben und durch die Zensur zu bringen. Für die Begleitmusik wollte Eisenstein zunächst den in Paris lebenden Sergej Prokofjew anwerben, doch der war verreist. In Berlin trifft Eisenstein dann den Mann, der den Film zu seinem eigentlichen Erfolg verhelfen sollte: den Theaterkomponisten Edmund Meisel. Der an der Bühne von Piscator arbeitende Neutöner war durch seine progressiven Bühnenmusiken zum Starkomponisten der linken Szene avanciert. Für ‚Potemkin‘ schreibt er innerhalb von zwölf Tagen und Nächten eine Musik für Salonorchester, in die er auch von Eisenstein gewünschte Revolutionslieder wie die ‚Warschawjanka‘, ‚Unsterbliche Opfer‘ oder ‚La Carmagnole‘ integriert. Doch auf Drängen der rechten Parteien droht ein Verbot des Films. Mit erheblichen Schnittauflagen – drastische Szenen fallen der Schere zum Opfer – wird der Film aber doch freigegeben. Die Berlin-Premiere am 29. April 1926 mit Meisels Musik ist eine Sensation. „Das größte Filmwerk der Welt“ tönt es überall. Die ‚Welt am Montag‘ schreibt am 17. Mai 1926: „Täglich erleben neue Massen den ungeheuren Eindruck des Potemkin-Films (...) Kein Wunder, daß es der Reaktion vor der Wirkung graust und die Rechtspresse nach einem Verbot wimmert. Denn es besteht zwar keineswegs, wie sie vorgibt, die Gefahr, daß die Zuschauer flugs hingehen und zum Bolschewismus schwören werden; aber allerdings werden Menschen, die den Film offenen Auges und Sinnes aufgenommen haben, hinfert nicht mehr geneigt sein, die entwürdigende Knechtschaft reaktionärer Tyrannei willenlos und demütig zu ertragen.“ Politische Gegner werden lauter, es kommt zu gewaltsamen Ausschreitungen und der Film wird verboten. Auf Drängen der Linken kommt er mit weiteren Zensuraufgaben wieder ins Kino, wird bald wieder verboten, weiter zensiert, wieder aufgeführt usw. Besonders nach der unfreiwilligen Publicity durch die von der Presse begleiteten Verbots-Kämpfe ist dem deutschen Potemkin ein überwältigender Publikumsansturm gesichert. Der skandalumwitterte Filmerfolg wird schnell international und ist rückwirkend auch in Russland spürbar. Alle waren sich einig: So etwas hatte man bis dato noch nicht gesehen.

Revolutioniertes Kino „Mit diesem Film legitimierte sich die junge, noch nicht organisierte, technisch noch schlecht ausgerüstet, aber mit den mächtigen Waffen der marxistischen Ideologie ausgestattet, an Talenten und Künstlern reiche sowjetische Filmkunst, indem sie den Film auf die Höhen echter Kunst erhob.“ (Rostislaw Jurenew) 1958 wählten 100 Filmhistoriker ‚Panzerkreuzer Potemkin‘ auf Platz 1 der weltbesten Filme. Bis heute hält er sich auf den vorderen Plätzen. Ein Ausnahmefilm, in dem die Masse agiert, emotional dirigiert von der Filmmontage. Die harten Schnitte der ‚Russensfilme‘ sind bekannt. Ihren Ursprung und eigentliche Vollendung finden wir bei dem Franzosen Abel Gance, dessen Film ‚La Roue‘ (1923) Eisenstein stark beeinflusst hat. Doch Eisenstein wird als Neuerer und Vorzeigevertreter der russischen Avantgarde seine Montagekonzepte in die Filmwelt tragen. Wsewolod Pudowkin wird es ihm mit seinem Beitrag zum 1905er-Jubiläum, ‚Die Mutter‘ (1926), gleichtun. „Die Schnitte in solchen Leinwand-Epen wie ‚Potemkin‘ und ‚Die Mutter‘ haben durchweg den Charakter von Schocks, die darauf angelegt sind, das Narrative in einem dialektischen Prozeß zu verwandeln, der mit dem Sieg des Proletariats endet.“ (Siegfried Kracauer) Bei Eisenstein löst die Macht des Films die Macht des Volkes ab. Eisenstein nennt es u.a. ‚Montage der Attraktionen‘: Kurze, drastische Details lenken den emotionalen Gehalt einer Sequenz zu einer klaren Aussage. Das Ganze umhüllt von großen Spannungsbögen. Eisenstein selbst erklärte: „Der ‚Potemkin‘ sieht aus wie eine Chronik von Ereignissen, funktioniert aber wie ein Drama. Das Geheimnis liegt darin, dass sich der chronikartige Gang der Ereignisse mit einer strengen Tragödienkomposition verbindet, und zwar einer Tragödienkomposition in ihrer strengsten Form: der fünfaktigen Tragödie.“ Jerzy Toeplitz fasst alle Vorzüge des Films zusammen: „Die Lebenswahrheit, das revolutionäre Pathos, die klassische Schönheit im kompositorischen Aufbau, die hervorragend eingesetzten Regiemittel machen die Vorzüge dieses Werkes aus. Selten entstehen Werke, bei denen die formalen Mittel so offensichtlich der Idee untergeordnet sind, bei denen die ideologisch-künstlerische Konzeption eine derartige Einheit bildet.“

Die Originalfassung Der bekannteste russische Stummfilm erlebte zahlreiche Wiederaufführungen, in denen teilweise noch die Berliner Zensureingriffe von 1926 bemerkbar waren. 1976 kam eine erste Rekonstruktion in die Kinos. Doch erst die Restaurierung unter Enno Patalas, 2005 an der Deutschen Kinemathek, bringt alle 1.378 Einstellungen des Films wieder zusammen, korrigiert die Schnittfolge, enthält die originalen Zwischentitel in ihrer signalartigen Kürze sowie die handkolorierte rote Fahne. Auch beginnt der Film wieder mit dem Motto Leo Trotzki, welches man nach dessen Ächtung Ende der 1920er Jahre durch ein Zitat von Lenin ersetzt hatte.



Musik Edmund Meisels Musik für die gekürzte deutschen Fassung ist auf die Originalfassung nur schwer anwendbar und auch das originale Orchestermaterial ist immer noch nicht zugänglich (hörbare Einspielungen stützen sich auf teils unauthentische Neuinstrumentierungen). Getreu Eisensteins Forderung, jede Generation möge ihre eigene Musik zu ‚Potemkin‘ schreiben, komponierte der Stummfilmpianist Richard Siedhoff daher eine eigene Musik, in der er neben konzipierten Improvisationen auch die ‚Warschawjanka‘, den Trauermarsch ‚Unsterbliche Opfer‘, die ‚Internationale‘, ein russisches Wiegenlied und das Lied ‚Dubinuschka‘ verwendet.